

Sprachverlust und Sprachgewinn – vom Umgang mit dem Wesen des Wortes in Kindheit und Alter

Dr. med. Michaela Glöckler

an der Arbeitstagung zur Therapeutischen Sprachgestaltung 2011

Übersicht

1. Der dreigliedrige Organismus und die vier Wesensglieder
2. Die Amyotrophe Lateralsklerose als Beispiel
3. Sprachtherapie, Wesensglieder und Dreigliederung
4. Sprachtherapie in der Palliativmedizin und Hospizarbeit
5. Ausblick

1. DER DREIGLIEDRIGE ORGANISMUS UND DIE VIER WESENSGLIEDER

Zum Abschluss dieser inhaltsreichen und differenzierten Tagung möchte ich gern die noch offenen Fragen besprechen. Mir liegt auch der Brief einer Kollegin vor, deren Hauptfrage war:

Wie hängen die vier Wesensglieder und der dreigliedrige Organismus zusammen?

Ich möchte zusätzlich in Erinnerung rufen, dass das menschliche Ich dasjenige Wesen ist, das mit dem dreigliedrigen Menschen arbeitet. Das Ich ist das vierte Prinzip. Der dreigliedrige Organismus ist das Instrument, das vom Ich durchgearbeitet und mit gebildet wird. Das Ich ist das Wesen, das die drei Elemente zu einer Einheit bringt, das sich aber auch davon distanzieren kann.

Mit Bezug auf die Sprache führt Rudolf Steiner aus, dass noch bevor das Ich geboren wurde und diesen Leib bezogen hat, sie sich als Möglichkeit, als Luftgesetzmäßigkeit, als Weltweisheit, bereits vollständig ausgebildet hatte und damit zwar ihren Sitz im Astralleib hat, jedoch durch das Ich erst als Wort ergriffen und gestaltet werden kann.

Es ist wesentlich sich klar zu machen, dass das menschliche Ich am dreigliedrigen Organismus und an der Sprache das Instrument hat, durch das es sich körperlich und seelisch erlebt und sich selber als Ich erfährt, als die Kraft, die alles zusammenhält und integriert. Dafür ist die Sprache das sensibelste und persönlichste Instrument. Der Satz – „Wer die Sprache lieben kann, dem verleiht sie selbst die eigne Macht“ – ist wahr. Das Ich ist reine Liebe, ist Freiheitswille, ist Respekt und Begegnungsmöglichkeit, fern von Übergriff oder Machtmissbrauch.

Durch die Liebe zur Sprache stellen wir den Bezug zu uns selber und zur Welt in der wir leben her. Wir arbeiten mit ihrer Macht, die uns gnadevoll zur Verfügung steht. Es ist wichtig, dass wir uns sowohl den Körper als Instrument vergegenwärtigen, als auch die Sprache selbst – als ein uns anvertrautes Gut, ein Instrument, das uns geschenkt ist, mit dem wir arbeiten können, durch das wir uns ausdrücken können. Diese durch und durch keusche Haltung dem Leib und der Sprache gegenüber – dass wir sie nicht „besitzen“ sondern sie uns geschenkt werden – ist die ethisch-moralische Haltung des Therapeuten, durch die er sich mit dem Patienten wirksam verbinden kann. Denn der Patient oder der Betroffene, mit dem wir arbeiten, spürt, dass wir vorrangig in einem gemeinsamen, objektiven Weisheitsraum, der uns geschenkt wurde, arbeiten, nicht mit einer „von uns“ erworbenen Kompetenz.

Hinsichtlich der Drei- und Viergliederung möchte ich ganz grundlegend verweisen auf

das, was Rudolf Steiner in „Geisteswissenschaftliche Gesichtspunkte zur Therapie“ (GA 313) für die Ärzte ausführt.

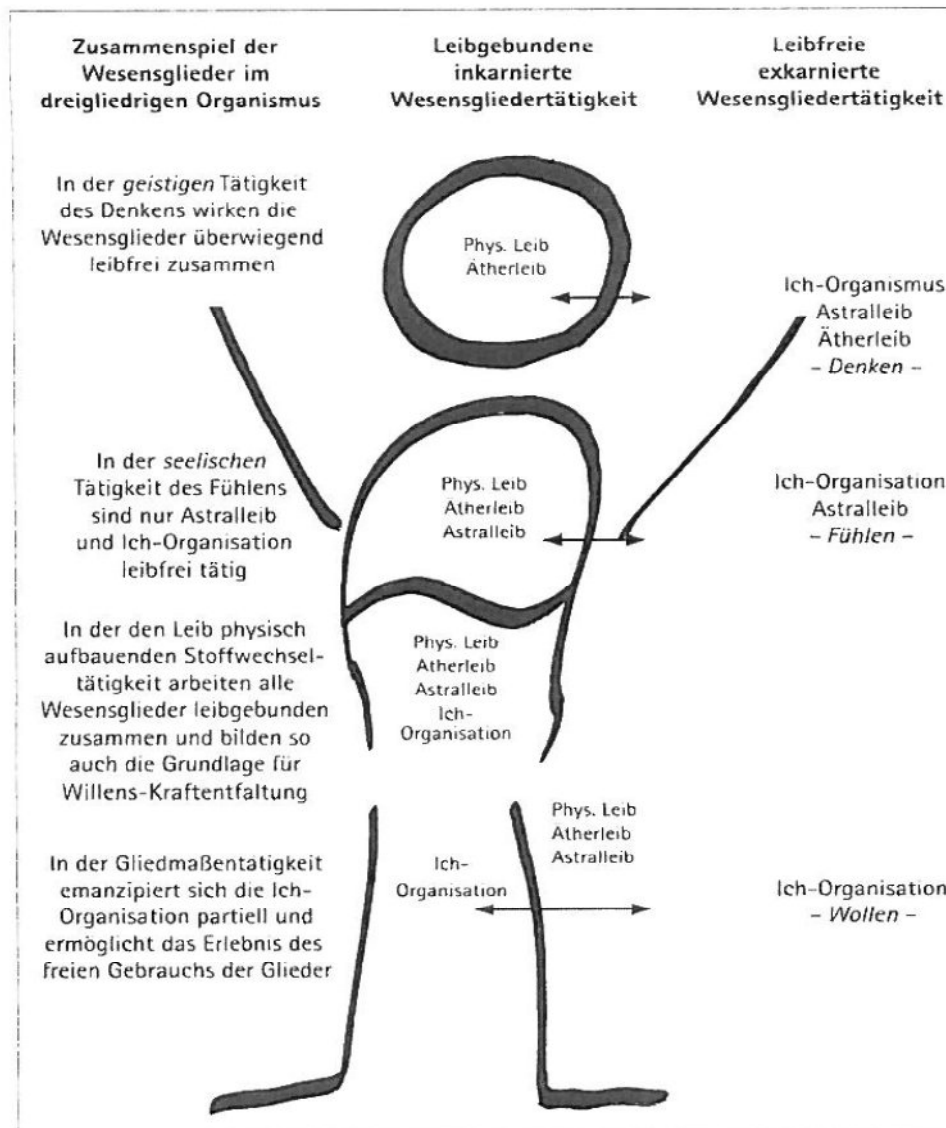


Abb. 1.2 Zusammenspiel der Wesensglieder. Nach Glöckler (2008)

In diesem Vortragszyklus beginnt Rudolf Steiner mit dem dreigliedrigen Menschen und zeigt, wie die Wesensglieder ihn über den Stoffwechsel aufbauen. Alles beginnt mit der Embryologie, mit dem Wachstum, mit diesen drei Prozessen: Proliferation, Differenzierung und Integration. Steiner macht deutlich, wie sich das Ganze formt und zu einem bestimmten Gebilde wird, das sich selbst begrenzt und erhält, das nicht ausufernd und sich auch nicht selbst zerstört, sondern im Gleichgewicht bleibt.

Die Einmaligkeit des physischen Leibes

Rudolf Steiner nennt den physischen Leib „Geistkeim“. Er ist dieses geheimnisvolle Wesensglied, das wir mit dem Tode der Erde schenken, das wir nicht mitnehmen in die geistige Welt, das einmalig nur für dieses Leben gebildet wird.

Mein Mann hatte letztes Jahr einen Herzinfarkt – mit 76, in einem Alter, in dem man auch schon sterben darf. Und trotzdem ist es unglaublich schön, wenn es nicht passiert und man sich vornimmt, es noch bis 90 zu schaffen. Warum ich das sage: Mir wurde in dem Moment bewusst, dass ich ihn so, wie er jetzt in diesem Leben aussieht, nie mehr wiedersehen werde. Im nächsten Leben ist er vielleicht eine „Elfe“, eine Tänzerin, oder hat eine schwarze Hautfarbe. Der physische Leib repräsentiert die Einmaligkeit des Physischen, das ganz Besondere des Hier und Jetzt. Er wird im Vorgeburtlichen veranlagt und konzipiert. Dieser spirituellen Konzeption im Geistigen folgt die Zusammenstellung unseres Erbguts – auch mit Bezug auf eine schwere Behinderung.

In diesem Bereich gibt es keinen Zufall, darauf möchte ich explizit hinweisen, weil bei den Fragen, die vorab eingegangen sind, ein wenig auch die Frage mit schwang:

• Ist für ein schwer geschädigtes, schwer mehrfach behindertes und von epileptischen Anfällen gezeichnetes Kind Sprache die Therapie der Wahl? Müsste in diesem Fall nicht Eurythmie, Bobarth- oder Voita-Gymnastik gemacht werden?

Auf diese wichtigen Fragen möchte ich gerne kurz eingehen.

Grundsätzlich ist es so, dass die Möglichkeit einen Körper vorgeburtlich zu verlassen, riesengroß ist. Nehmen wir die Tatsache der künstlichen Befruchtung: Nur zehn Prozent der künstlich befruchteten Kinder werden geboren, 90 Prozent sterben im Mutterleib ab. Es handelt sich um in vitro gezeugte gesunde Embryonen, von denen etwa fünf bis sechs in den Uterus der Mutter eingeschleust werden. Deswegen gibt es, wenn es klappt, oft auch Mehrlingsgeburten. In den meisten Fällen klappt es aber nicht, was für die Eltern schmerzlich ist.

Für uns Therapeuten und Ärzte ist dieser Umstand jedoch sehr lehrreich. Denn es ist nicht der Leib, der sich den Menschen schafft, es ist der Geist, die geistige Konzeption, die entscheidet, ob die befruchtete Eizelle dazu passt oder nicht. Wie oft haben Mütter Fehlgeburten im ersten Trimenon, bis ein Kind zur Welt kommen kann! Wir trösten dann als Ärzte und sagen: Das sind jetzt nicht mehrere Kinder, die nicht kommen können – es ist immer dasselbe, aber das elterliche „Angebot“ passte bislang noch nicht. Das Kind geht also wieder weg und sagt: So passt es nicht. Beim nächsten Mal kommt es wieder, prüft alles, beginnt mit der Durchgestaltung, wie wir sie am ersten Tag besprochen haben, um am Ende des zweiten, Anfang des dritten Monats festzustellen: Es passt noch immer nicht. Daraufhin wird noch ein Versuch gemacht.

Damit hängt auch der plötzliche Kindstod zusammen, den man mit technischen Mitteln zu verhindern versucht. Er lässt sich aber nicht verhindern, denn nach drei bis fünf Monaten Leben fällt nochmals eine Entscheidung: Das ist nicht das Richtige für mich – oder doch.

Das dreigliedrige „Instrument“ wird also

- vom physischen Leib gebildet, der unser Geistkeim ist; er ist unser kosmisch-universelles Erbe, unser geistig-physisches Erbgut, das auf individualisierte Art und Weise zeigt, wie wir den Zugang zum Kosmos herstellen konnten. Zu ihm gehören insbesondere die Sinnesorgane, die physischen Tore zum Erleben der Sinneswelt;
- vom Ätherleib, den wir zu diesem physischen Leib passend aus den kosmischen Ätherkräften heranziehen und der dadurch in jedem Leben individuell anders ist;
- vom Astralleib, als dem Träger unseres Schicksals. Unsere Taten verändern die Welt und formen unser Schicksal, aber auch unsere Sprache, das, was wir sprechen, verändert die Welt und bildet unser Schicksal: Jedes liebe und jedes böse Wort kommt wieder auf uns zurück. Jedes Wort wird gehört, hat eine Wirkung und bleibt wirksam. Unser Ich, der Spieler auf diesem Instrument, ist sozusagen ein Unschuldengel – Es ist dasjenige Wesensglied, das wir erst nach dem Sündenfall bekommen haben, nach der Geschlechtertrennung. Das Ich untersteht einer anderen Gerichtsbarkeit. Deswegen können wir uns, wenn wir uns auf unser Ich besinnen, aus jeder noch so schlimmen Situation wieder aufrichten und weitermachen. Es wäre unerträglich, wenn unser Ich der Astralleib wäre. Wir könnten dann den Mord an einem anderen nicht überleben, könnten,

wenn wir selbst das Opfer waren, dem anderen in einem anderen Leben nicht wieder gegenüber treten. Das Ich kann das. Warum? Weil es über die Liebeskompetenz, die das Wesen des Ich ausmacht, immer neu und frei Beziehung aufnehmen kann und sich auf das einlassen, was hier und jetzt ist. So kann das Ich verwandeln, es hat die Fähigkeit, Beziehungen frei zu gestalten.

Abdruck des Ätherischen im dreigliedrigen Organismus

Unser geistiges Leben fußt darauf, dass Ätherleib, Astralleib und Ich-Organisation in die Leibfreiheit gehen und in den physischen Organen ihren mehr oder weniger intensiv durchdrungenen Abdruck zurücklassen. Beim Nervensystem und den Sinnesorganen bleibt nur ein kleiner Teil des Ätherleibs belebend und regenerierend im Organsystem zurück. Dadurch können wir geistig tätig sein bzw. uns unserer eigenen geistigen Tätigkeit bewusst werden.

Wir müssen nur deshalb schlafen, weil wir ein Nervensystem haben: Denn in der Nacht geht der bei Tage zum Denken herausgehobene Anteil des Ätherleibs, der sich am Gehirn spiegelt und so reflektierendes Denken ermöglicht, zurück in den Leib, in das Nervensystem, damit es sich im Schlaf regenerieren kann. Das reflektierende Denken ist in dieser Zeit nicht möglich. Schlafen bedeutet aber auch, dass Astralleib und Ich ausserhalb des Leibes bleiben, da sie nicht mehr durch den Ätherleib mit dem Physischen in Verbindung gehalten werden. Rudolf Steiner schildert die großen Entwicklungsschritte in Jahrsiebten: Mit dem Zahnwechsel rundet sich der formgebende Prozess ab – das ist ein ganz bedeutender Schritt. Wir denken im Wesentlichen mit den aus dem Nervensystem entlassenen ätherischen Formkräften, aber auch mit all den Kräften, die formgebend in die übrigen Organe einstrahlen. Wenn sie ihre Aufgabe als formgebende Kompetenz erfüllt haben, werden die ätherischen Kräfte tagsüber leibfrei. In der Nacht gehen sie wieder in die Organe, denen sie entstammen, hinein.

Im Pastoralmedizinischen Kurs¹ führt Rudolf Steiner aus, dass die Menschen weniger schlafen würden, wenn sie wüssten, dass sie sich auch „krank schlafen“ können. Denn alles, was wir bei Tage denken und sprechen, was wir in Gedanken bewegten, wirkt sich in der Nacht auf unseren Leib aus durch den Zusammenhang mit den Hierarchien: Wenn Astralleib und Ich keinen Kontakt zu den Archai, Erzengeln und Engeln bekommen, sondern nur zu den Dämonen, weil der Mensch mit Gewaltszenarien aus dem Fernsehen eingeschlafen ist, hat das entsprechende Auswirkungen. Der Mensch kann auf diese Weise auf Dauer nicht gesund bleiben.

Rudolf Steiner bemerkt dazu auch in der Allgemeinen Menschenkunde², dass Kinder in der richtigen Weise schlafen lernen müssten. Was man bei Tage denkt und spricht ist von großer Bedeutung, denn wenn unsere leibfreien Ätherkräfte, mit denen wir tagsüber gedacht haben, nachts wieder in den Körper hineingehen, bilden und regenerieren sie den Körper je nachdem wie wahrhaftig und „stimmig“ die Gedanken waren - in Richtung Gesundung oder Kränkung.

Entwicklung leibfreier Kompetenzen

Rudolf Steiner verwendet im Zusammenhang mit dem Freiwerden der Wesensgliederkräfte von Ätherleib, Astralleib und Ich-Organisation den wunderbaren Ausdruck „Geboren-Werden“: Sie werden de facto aus dem Funktionieren im physischen Leib heraus entlassen, geboren, werden freigesetzt, werden heraus gesetzt aus dem dreigliedrigen Organismus, der zuvor durch sie aufgebaut wurde:

- Im ersten Jahrsiebt reift der Ätherleib heran – mit dem Zahnwechsel wird die geistige Kompetenz des leibfreien Denkens geboren.

¹ GA 318

² GA 293

- Zwischen sieben und vierzehn reift der Astralleib heran. Dieser Prozess rundet sich mit der Pubertät ab – dann wird das leibfreie Fühlen als seelische Kompetenz geboren.
- Zwischen 14 und 21 befreit sich die Ich-Organisation – das leibfreie Wollen wird als seelisch-geistige Kompetenz geboren.

Unser Astralleib und unsere Ich-Organisation sind, wenn sie nach der Pubertät mit 14 Jahren und nach dem Mündig-Werden mit 21 Jahren aus dem physischen Leib heraus „geboren“ wurden, zeitlebens außerkörperlich. Bei Kindern oder Jugendlichen müssen wir sehr genau schauen, wie es altersentsprechend um ihre Konstitution bestellt ist.

Die Entwicklung der leibfreien Kompetenzen lässt sich wiederum den drei embryonalen Bildegesten zuordnen:

1. das Denken ist eine gestaltende, formgebende proliferierende Kraft.
2. Das Fühlen ist eine differenzierende Kraft
3. das Wollen ist eine integrierende Kraft

Endorphine, Neurotransmitter und Ich-Tätigkeit

Weil das Wesensgliedergefüge des Nervensystems ein Abdruck des Geistes ist, kann man alles finden, was Seele und Geist betrifft: Man kann für jeden Gedanken eine Vernetzung und für jedes Gefühl einen Neurotransmitter finden. Das ist so, das muss so sein, und wir haben erst einen Bruchteil dieser komplexen Elektrochemie verstanden, die das Nervensystem physiologisch ausmacht. Aber es ist alles Folge, nicht Ursache. Der Irrtum des materialistischen Denkens liegt darin zu glauben, dass die Endorphine das schöne Gefühl hervorrufen. Wenn man etwas nachdenkt und die Forschungsergebnisse sprechen lässt, sieht man, wie falsch das ist. Ich gebe ein Beispiel: Musikforscher haben herausgefunden, dass Musik deswegen so gesund für Kinder ist, weil Singen, Instrumentalmusik und Sprechen von schönen Gedichten Endorphine freisetzen. Jetzt gibt es Forscher, die sagen, Singen wäre eine Droge, weil man weiß, dass Drogen Endorphine freisetzen, weshalb sie Singen also einer Droge gleichsetzen. Wenn wir solche Sachen lesen, müssen wir genau hinschauen, was wodurch ausgelöst wird.

Welche Orientierung gibt es diesbezüglich?

Ich bin für diese Sphäre schon in jungen Jahren aufgewacht – beim Zahnarzt: Wenn man eine Spritze erhält, enthält diese immer auch Adrenalin, das Herzklopfen hervorruft. Ich habe gemerkt, dass dieses künstliche Herzklopfen, das nicht von mir kommt, sondern von der Substanz, dem Adrenalin, sehr schnell nachlässt, wenn ich ganz ruhig atme. Es gibt aber auch Menschen, bei denen das Herzklopfen bis in die Nacht anhält, weil sie Angst haben und sich diesen Zustand erhalten. Das ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich, also nicht nur eine Wirkung der Substanz.

Wir drücken dem Nerven-Sinnesorgan unsere seelisch-geistige Aktivität, unsere Neigungen und Vorlieben, auf.

Es wäre wichtig, in der Sprachtherapie einen Weg über die Wesensbeziehung zu gehen. Wir haben in den Therapiedarstellungen gemerkt, wie wichtig die Beziehung ist: Sie macht 60 Prozent der Therapie aus. Wenn man sich gegenseitig mag, öffnen sich alle Tore, dann lässt sich freier atmen, dann traut man sich etwas zu sagen und, und, und... Es ist also ganz entscheidend für den Patienten, dass sich ihm die Welt als Wesen erschließt, dass er eine Beziehung herstellt zum Wesenhaften der Welt.

Darüber hinaus geht es darum, der Sprache Geist zu erleben: Dass das Ganze Sinn macht und man daran Freude hat. Dann kann man das Nervensystem beeinflussen, kann es „umbilden“, bis dahin, dass es Endorphine erzeugt: Wenn Patienten sich wohlfühlen, kann ihnen das helfen, von Drogen wegzukommen. Aus genau diesem Grund spielt die Sprachtherapie eine entscheidende Rolle beim Drogenentzug, vor allem die Theatertherapie. Das Erleben an der Sprache tritt an die Stelle der Droge, bzw. der Psychopharmaka, es ersetzt sie. Medikamente manipulieren das Physische nur und

verhindern seelisch-geistige Tätigkeit. Deswegen benützen wir in der anthroposophischen Medizin diese Mittel so wenig wie möglich und appellieren an die eigene Aktivität, an die Ich-Tätigkeit. Denn sie ist es, die im Körper ihren Abdruck hinterlassen möchte.

Dreigliederung, Wesensgliedergefüge und Ich-Tätigkeit

- Unser Nervensystem ist im Physischen der getreuste Abdruck der seelisch-geistigen Aktivität und dient gleichzeitig als reflektierendes Organ dafür.
- Im rhythmischen System ist die physisch-ätherische Konstitution vollständig inkarniert, während sich der Astralleib halb darinnen und halb ausserhalb lebt. So kann er mit der Atmung mitschwingen. Die Ich-Organisation wird nach dem 14. Lebensjahr leibfrei und ermöglicht Mitgefühl und Empathie.
- Im Stoffwechselsystem sind alle vier Wesensglieder lebenslang inkarniert und zusammen tätig – solange wir gesund sind. Beim Gliedmaßensystem befreit sich im Lauf des Lebens die Ich-Organisation und ist halb drin und halb draußen.

Alle menschliche Kulturentwicklung geht zurück auf die Befreiung des Ich aus dem Gliedmaßensystem: Je freier das Ich wird, je selbstbestimmter eine noch so kleine Handlung vollzogen wird, umso größer ist der Kulturfortschritt.

Diesbezüglich stehen wir aber noch am Anfang, weswegen ich jeden verstehen kann, der die Möglichkeit der Freiheit leugnet. Denn Freiheit wird nur durch Arbeit errungen, sie muss sich entwickeln. Sie wird uns nicht von Natur aus geschenkt, ist keine Naturleistung, sonst würde sie uns allen zur Verfügung stehen.

Rudolf Steiner sagt, es wäre Aufgabe der Eurythmie zu bewirken, dass der Wille in die freie Handhabe der Menschen kommt. In der Eurythmie üben wir das Befreien der Ich-Organisation, weil wir ganz von außen her Eurythmie machen und nicht von innen her: Wir versetzen uns beim Eurythmie-Machen mit unserem Ich in die ätherische Welt und nicht in die physische.

Was beide Systeme gemeinsam haben, ist die Orientierung von peripher nach zentral, so wie sich Arme und Beine von der Peripherie her bilden.

2. DIE AMYOTROPHE LATERALSKLEROSE ALS BEISPIEL

Was liegt bei einer schweren neurogenen, neurodegenerativen Erkrankung wie der Amyotrophen Lateralsklerose vor?

Diese Erkrankung ist eine Stoffwechselstörung. Der Stoffwechsel der Nervenzellen hat nichts mit der Abdruckqualität zu tun, die sich in den wunderbaren Vernetzungen niederschlägt, sondern es ist der Anteil der Zelle, der ständig arbeiten muss – allerdings auf kleiner Flamme, weil es sich ja um das, ätherisch gesehen, „halbtote“ Organ des Nervensystems handelt und nicht um das vitale Stoffwechselsystem.

Bei der Amyotrophen Lateralsklerose erfolgt nun aus dem Stoffwechsel-Gliedmaßensystem ein Angriff auf die „motorischen“ Nervenzellen – sie gehen sukzessive kaputt. Um diese Zusammenhänge zu begreifen, ist es wichtig, dass wir das motorische und sensorische Nervensystem gut verstehen und nicht in den Irrtum verfallen, zu denken, die motorische Rinde „macht“ die Willenshandlungen und die sensorische Rinde „macht“ die Wahrnehmung. Das habe ich in meinem ersten Beitrag versucht deutlich zu machen.

Wir haben vielmehr zwei Ich-Zentren (siehe 1. Vortrag, IV. Anthroposophisches Nervenverständnis), den unbewussten peripheren Willensmenschen und den bewussten zentralen Nervenmenschen, zwischen denen das Nervensystem als Beziehungsorgan fungiert. Das periphere Schicksals- oder Willens-Ich lenkt die Stoffwechselgliedmaßen-Tätigkeit auf uns unbewusste Weise.

Bei der Amyotrophen Lateralsklerose liegt eine Entscheidung des peripheren Schicksals-Willens-Ich vor, sich langsam herauszuziehen und den Willensanteil des Nervensystems

nicht mehr zu unterhalten. Er soll früher sterben – bei vollem Erhalt des zentralen Bewusstseins-Ich. Es liegt also eine Dissoziation in der Dreigliederung vor. Medizinisch gesprochen ist das rhythmische System nicht stark genug, das Willens-Ich und das Nerven-Sinnes-Ich genügend zusammen zu halten und biografisch-karmisch aufzuarbeiten, warum hier in der Mitte etwas zerrissen ist – weswegen der eine Teil quasi abdriften kann und der andere Teil umso bewusster alles miterlebt. Das ist eine ganz besondere Konstellation.

Was hier biografisch-karmisch genau vorliegt, muss in jedem Fall individuell erforscht werden, wenn der Patient daran arbeiten möchte. Meine Erfahrung mit diesen Patienten ist jedoch, dass es sich oft um geistig sehr differenzierte Patienten handelt, bei denen man sehr vorsichtig sein muss: Manche wollen gar nicht, dass man in das Heiligtum der persönlich-karmischen Sinnfindung eintritt. Hier muss man auch immer Takt walten lassen.

Ziele in der Sprachtherapie

Wie kann man an solch ein Krankheitsbild mit der Sprachtherapie herangehen?

Es ist entscheidend sich klarzumachen, dass die Sprache in der Mitte zuhause ist, wo die beiden Welten sich in einem freien Begegnungsraum verbinden. Das Willens-Ich wirkt über den Stoffwechsel herein ins Blut. Das bewusste Nerven-Sinnes-Ich wirkt über die Atmung und begegnet über die Atmung dem Blut. Dazwischen, dort wo das Fühlen zuhause ist, zwischen Wollen und Denken mit Blick auf das rhythmische System, entsteht ein großartiger Freiraum, der mir ermöglicht, erst einmal zu hören, zu überlegen, ob ich sprechen will, ob ich etwas annehme oder es abweise. Das ist der eigentliche Raum der Sprachgestaltung. Einem solchen Patienten diese heilige Mitte zwei bis drei Jahre vor seinem Tod als Freiheitsraum erlebbar zu machen, wäre schon etwas Wunderbares. Manchmal zieht sich die Krankheit auch länger hin, so dass ein Patient zehn bis 13 Jahre mit dieser Krankheit lebt.

Es ist eine ganz besondere Lebenseinweihung, wenn man für das aktive motorische Leben stirbt, wenn der Schicksalswille quasi sagt: Stopp mit dem Karma! Keine Handlungen mehr! Motorik immer mehr ausschalten, aber mit dem Bewusstsein dableiben! Auf's Wahrnehmen, Verinnerlichen, Begegnen konzentrieren!

Jede Krankheit hilft dem Menschen, sich auf etwas zu konzentrieren, was er freiwillig nicht in Angriff nehmen würde. Rudolf Steiner nennt Krankheit ein „Geschenk des Vatersgottes zum Ausgleich des Karma“ – schöner kann man es nicht formulieren.

Wir Therapeuten müssen tatsächlich in diesen Bildern leben und uns fragen:

Um welche Art Geschenk handelt es sich hier?

Darüber kann man zwar nicht sprechen, aber wir dürfen das Bewusstsein über dieses Geschenk verkörpern. Wenn wir zu einem Patienten dieser „Schule“ gehen, sollten wir von diesem Gefühl beseelt sein: Wenn es mir nur gelingen würde, Dir in der Sprachtherapie diese heilige Freiheit erlebbar zu machen, dieses freie Spiel der Mitte im Sprechen und Hören, im Bilden und Gestalten, in jeder Begegnung, damit Dir so richtig bewusst wird, wie kostbar diese ausgleichende Mitte ist! Dieses Anliegen sollte mitschwingen in der Art, wie man etwas aussucht, wie man übt, usw. Man muss natürlich schauen, was in einzelnen Fall als therapeutisches Anliegen passt.

Man kann z.B. nicht zum Ziel haben, dass Heilung eintritt. Das wäre zu kurz gegriffen. Aber das Ziel könnte sein, dem unwahrscheinlich starken Bewusstsein, dem der Willensanteil fehlt, etwas entgegen zu halten, das diesen Menschen möglichst stark in die Mitte holt: etwas, das ihm Freude macht, mit dem er Beziehung aufnehmen kann, in das er ganz einsteigen kann mit seinem Bewusstsein und sich als atmender, sprechender, lebender, regsamer Mensch erleben. Dann wirken die Medikamente besser und sein Leben dauert länger. Es gibt auch Patienten, die sagen: Wenn ich sowieso sterben muss, will ich schnell sterben. Patienten mit dieser Diagnose bringen sich nicht selten um, gehen zu „Exit“, suchen eine Sterbehilfe – auch aus Angst vor dem langsamen möglichen Ersticken, das sie vor Augen haben. Aber die Wirklichkeit ist ganz anders. Wenn man

diese Krankheit menschlich begleitet, wird sie zu einem ganz besonderen Weg, bei dem sich jeder Tag lohnt, den man lebt, und jeder Schritt, den man miteinander geht.

3. SPRACHTHERAPIE, WESENSGLIEDER UND DREIGLIEDERUNG

Für unseren Zusammenhang ist es wichtig uns klarzumachen, dass unser Seelenleben aus Denken, Fühlen, Wollen und aus der Kraft zum Wollen besteht, die aus dem Stoffwechsel kommt:

- Unser leibgebundener Wille kommt aus den Trieben, aus dem Blut, aus dem Stoffwechsel.
- Unser freier willkürlicher Wille kommt aus den Gliedmaßen.

Zur Sprachtherapie sollten wir uns hinsichtlich der Wesensglieder überlegen:

Will ich, wenn ich sprachlich arbeite, mehr an das Denken appellieren, den ätherischen Abdruck gesunden, indem ich über den Sinn der Sprache arbeite oder will ich ganz stark über das Hören auf die Differenzierungsfähigkeit einwirken?

- Wirkung über Sinnestätigkeit und Bewegung auf das Physische

Letzteres ist z.B. angebracht bei Differenzierungsstörungen in der frühen Kindheit oder bei einer echten Sprachbehinderung und Artikulations-Massenstörung wie die, von der Xandor Koesen-York berichtete: Da muss ich ganz stark mit dem Hören, mit der Bewegung, mit dem Differenzieren, mit den Qualitäten der Sprachanbahnung arbeiten, aber nicht primär mit dem Sinn. Das kommt viel später.

- Wirkung über das Ätherische auf das Nervensystem

Über den Sinn der Sprache kann ich das Ätherische erreichen und „abdruck-fördernd“ arbeiten und damit über Nacht gesundend wirken, weil jeder gute Gedanke, jedes wahre Wort, in der Nacht als echte Heilkraft wirksam wird über den Ätherleib, der es aufgenommen hat. Wenn wir eine solche Übung fünfmal machen, jubelt der Ätherleib. Warum? Weil er ganz und gar in der Wiederholung lebt. ‚Einmal ist keinmal‘, ist die Regel des Ätherischen. Nur was man wiederholt macht, prägt sich ein und kann gesundend wirken.

Wenn es um die Prävention oder Gesundung neurogener und/oder degenerativer Erkrankungen geht, braucht das Nervensystem Hilfe vom Stoffwechsel. Die beste Prävention im Hinblick auf Morbus Alzheimer und neuro-degenerative Erkrankungen ist, den erlahmenden Willensmenschen, der die Nervenzellen nicht mehr genügend durchdringt und vom Stoffwechsel her nicht mehr gut versorgt ist, zu aktivieren und ihm Lust aufs Leben, auf Beziehung, auf Sprache, auf Begegnung, zu machen – wir müssen dem Stoffwechsel helfen, sich stärker an das rhythmische System, an die Gefühlswelt, anzuschließen.

- Wirkung über den Astralleib auf das rhythmische System

Über die Sprache kann ich intensiv in Beziehung treten zu einem Menschen, indem ich an sein Gefühl appelliere und dazu einen schönen Text wähle. Kinder z.B. lieben die „Bli-bla-blu-Verse“, einfach weil sie so lustig klingen. Der gewählte Text kann schön, fröhlich, lustig, aber auch traurig, gehaltvoll, vertiefend und ernst sein. Ich kann an das rhythmische System über eine ganze Klaviatur an Gefühlen appellieren, kann es beeinflussen allein durch die Art, wie ich meine therapeutischen Mittel wähle.

Probleme im rhythmischen System hängen mit dem so genannten Neurotransmitter-Stoffwechsel und der Elektrochemie zusammen. Alles, was auf hormonellem oder elektrischem Wege über die Nerven geleitet wird, erreichen wir direkt über das Gefühl, denn das Gefühl reguliert die Neurotransmitter und stimmt sie direkt um, wie man auch einen Menschen aus einer trüben Stimmung heraus reißen kann, indem man sagt: Komm, jetzt gehen wir los! Lass alles stehen, jetzt machen wir etwas anderes! Nach einer halben Stunde fühlt der Betreffende sich völlig anders – das ist doch ein Wunder.

Warum fühlt er sich jetzt völlig anders?

Weil die Neurotransmitter in der halben Stunde vom Gefühl ausgehend alle „umerzogen“ wurden. Wenn man sie messen würde, wären die Werte jetzt anders.

- Wirkung über das Ich und den Gliedmaßenmenschen

Wenn ich das Ich direkt anspreche durch die Dramatik, die Bewegung, durch gymnastische Übungen oder die sechs Gesten, komme ich ganz und gar an den Gliedmaßenmenschen heran und kann ihn stärker anbinden an das rhythmische System.

Meditieren ist so gesund, weil wir uns dabei umstimmen. Wir reißen uns dreimal täglich aus dem Alltagsstrott heraus. Diese drei Mal tun uns gut, bringen den Ätherleib zum Jubeln, weil alle drei Gebiete davon beeinflusst werden:

1. Beim ersten Mal hat es nur das Denken begriffen,
2. beim zweiten Mal ist es schon zu einem Rhythmus geworden
3. und beim dritten Mal muss man sich anstrengen, weil man sich sagt: Ich habe das ja schon zweimal gemacht. Das fordert den Willen heraus.

Damit hat man den dreigliedrigen Menschen zur Gänze erfasst. Wir sind eben morgens eher intellektuell zugänglich, mittags mehr auf Gefühl und Schläfrigkeit bedacht und abends sind wir künstlerisch gestimmt: Wir wollen noch etwas unternehmen, gehen aus, auch wenn wir müde sind.

Ich wundere mich immer bei unserer Ärzteausbildung in Russland: Die Leute sind am Abend ziemlich müde, man merkt, sie strengen sich an, um noch wach zu bleiben, aber wenn dann um zehn Uhr Schluss ist, gehen sie bis ein Uhr nachts aus. Am Abend muss man doch etwas anderes machen! Das ist eine typische Dreigliederung: Deswegen ist es u.U. auch gut, abends tanzen zu gehen.

Es geht darum, sich dreimal täglich meditativ zu betätigen, sich kurz herauszureißen aus dem Getriebe und auf den dreigliedrigen Organismus abzustimmen:

- Der Rückblick am Abend ist ein Willensimpuls,
- mittags soll der Lebenssinn und das Gefühl angesprochen werden über das Schöne, das, was einem das Liebste ist, wie z.B. die schönsten Erinnerungen
- und morgens sollte ein wirklich sinnerfüllter wesentlicher Gedanke bewegt werden.

Wie auch immer man das gestaltet – es wird zur Gesundungskraft in der Nacht. Das ist die erwünschte Nebenwirkung jeder Meditation, obwohl wir sie in der Regel aus Erkenntnisinteresse und dem Willen zur Selbsterziehung heraus machen und nicht aus einem Gesundheitsegoismus heraus.

Die Rolle des Ich bei der Bildung des dreigliedrigen Organismus

Ich hoffe, es ist deutlich geworden, dass wir diesen dreigliedrigen Bildeprozess vom Ich aus begleiten, dass das Ich zwischen vierzehn und einundzwanzig als integrierende Kraft nur harmonisiert und ins Gleichgewicht bringt, quasi fertig justiert, was bis zum 14., 15. Lebensjahr als Konstitution auf physisch-ätherisch-astraler Ebene gebildet wurde. Mit vierzehn, fünfzehn, sechzehn sind wir „erdenreif“, geschlechtsreif. Wären wir Tiere, würden wir uns um diese Zeit alle fortzupflanzen beginnen. Der Mensch ist das einzige Wesen, bei dem mit der Geschlechtsreife die individuelle Entwicklung, die Individuation, überhaupt erst anfängt. Der Körper reift noch weiter bis zwanzig, einundzwanzig Jahre – ab diesem Zeitpunkt sind wir erst Ich-Menschen und mündig.

So können wir uns am besten vorstellen, dass das Ich diesen Leibbildeprozess bis zur Erdenreife, bis zur Reproduktionsfähigkeit nur begleitet. Wenn das geschehen ist und Denken und Fühlen den Leib verlassen haben - diese starken Bildekräfte von Ätherleib und Astralleib - dann erst, im dritten Jahrsiebt, kann die Ich-Organisation den Leib vorsichtig fertig bilden und sich zuletzt als freies Wollen aus diesem Leib herausziehen. Der Leib ist also das dreigliedrige Instrument, auf dem das Ich spielt. Das Ich hat das letzte Wort, aber nicht das erste und auch nicht das konstituierende:

Es ist das Ich, das im ersten, zweiten und dritten Lebensjahr den Leib zu einem menschlichen Leib macht - durch das Aufrichten, den Spracherwerb, das Selber-denken-Lernen. Diese kulturelle Trias ist reiner Ich-Aktivität zu verdanken. Die Fähigkeiten des Gehen-, Sprechen- und Denken-Lernens sind nach dem neuesten Stand der Genetik nicht vererbt. Das ist auch gar nicht möglich, denn sie können nur durch Nachahmung erworben werden. Alle Ich-Kultur, alle menschliche Kultur, die auf Gehen, Sprechen und Denken basiert, ist eine individuelle Leistung des Ich, ist eine Melodie, die auf dem dreigliedrigen Organismus gespielt wird – der seinerseits aber nicht dem Ich entstammt, sondern der Weisheit der Schöpfung.

Da wir in der Sprachtherapie immer über das Ich arbeiten, können wir uns ganz generell vor Augen führen, dass die Sprache dasjenige Instrument ist, das dem Ich am nächsten ist. Über die Sprache kann ich das Ich eines anderen immer erreichen, darüber kann ich Patienten immer die Möglichkeit geben, egal, welche Erkrankung sie haben, über einen der Bereiche des dreigliedrigen Organismus einzusteigen.

Sprachtherapie als Zukunftstherapie

Es wäre wichtig, bei Gesprächen mit Ärzten oder auch Patienten sich einerseits die medizinischen Gegebenheiten vor Augen zu halten, aber auch auf das, was dem Kranken wirklich hilft, weil es ihm Freude und sein Ich regsam macht. Denn das Therapieprinzip der Sprache ist die Freude an der Sprache, die Liebe zur Sprache. Die Sprache ist das Instrument, über welches wir unsere eigene Identität aufbauen und zum Ausdruck bringen.

Gestern erwähnte ich einen Banker, der, als er gefragt wurde, was gute Führungskultur ausmacht, mit drei Worten antwortete: Integrität, Transparenz, Fairness.

Das Wesentliche können wir schliesslich in wenige Worte fassen. Wofür wir Worte haben, dazu haben wir einen menschlichen Bezug. Denken ist universell, sprechen ist individuell. Rudolf Steiner gibt uns „Wahrpruch-Worte“ für unseren Bezug zur Wahrheit und er gibt uns übende Verfahren, wie Eurythmie und Sprache, dass wir eine Liebesbeziehung zu den Worten aufbauen können und unser Menschentum in den Worten entdecken lernen.

So gesehen ist Sprachtherapie eine Zukunftstherapie. Wenn wir die Sprachtherapie in den nächsten zehn Jahren immer gründlicher durcharbeiten und lernen, sie auf qualifizierte Weise zu lehren, wird die Sprache mitsamt ihren zukunftsweisenden Möglichkeiten neu entdeckt werden. Das kann gar nicht anders sein. Darauf sollten wir uns gut vorbereiten.

Vorgehen bei neurologischen Problemen im Alter

Angesichts neurologischer Probleme, wie sie oft am Lebensende auftauchen, stellt sich die Frage:

Wo setzt man an? Soll man alte Menschen noch aktivieren?

Dazu gibt es ganz unterschiedliche Empfindungen und Erlebnisse. Ich kann jedem, der das nicht aus der Nähe kennt, nur raten, übers Wochenende ein Praktikum in einem unserer Altersheime zu machen, um einmal wahrzunehmen, was das Alter ausmacht.

Wenn ich gefragt werde – Was kann ich mit diesem älteren Menschen machen? – und ich ihn nicht kenne und auch nicht die Zeit habe, mich mit seiner Krankengeschichte auseinanderzusetzen, sage ich immer: Versuche den Menschen wahrzunehmen, intensiv wahrzunehmen und in der Wahrnehmung eine Beziehung zu ihm herzustellen mit der Frage: Was willst Du, dass ich für dich tun kann?

1. Ganz Wahrnehmung werden

Der erste Schritt jeder guten Sprachtherapie ist, selber ganz Ohr, ganz Wahrnehmung zu werden für den anderen. Wenn man sieht, dass ein alter Mensch ganz in sich versunken

dasitzt, weil er vielleicht unter einer Involutionsdepression oder an Alzheimer im fortgeschrittenen Stadium leidet, bringt es gar nichts zu reden. In dem Fall ist es wichtig zu spüren, dass der Betreffende schon ganz in seiner eigenen Welt ist. Man tritt einfach hinzu, nimmt wahr und hört.

Man begibt sich auf die erste Stufe der Sprachentwicklung: das Ertasten, das Sich-Aufrichten über alle Sinne, das Erleben des Raumes, in dem ich bin, d.h. ich versuche den anderen zu erleben. Ich versuche herauszufinden, ob er Nähe mag. Das muss ich abspüren. Manche Menschen haben es gern, wenn man sich ganz nah neben sie setzt und erst einmal still ist. Oder die Hand berührt, den Handrücken, die Hand nimmt. Es geht darum, wirklich abzuspüren, wie die Reaktion ist, ob das dem anderen gut tut – immer aus der Haltung heraus: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Denn mit dieser Haltung stellen wir auf der Willensebene einen Kontakt her, von Stoffwechsel zu Stoffwechsel:

Was will dein peripheres Ich, was kann ich für dich tun?

Ich bin ein Angebot, ein Raum, bin Bereitschaft, ohne selbst raumfordernd zu sein. Durch die intuitive Verbindung kann mich der andere inspirieren: Er sagt mir sofort, was er will. Wir merken es nur oft nicht, weil wir so „verstellt“ sind. Wenn wir offen sind, wissen wir ganz intuitiv, was der nächste Schritt ist, und können uns auch auf unsere Intuition verlassen.

Steiner wollte, dass ein Lehrer gut vorbereitet in den Unterricht geht, aber an der Klassentür alles vergisst und die Schüler erst einmal nur wahrnimmt und aus der Wahrnehmung heraus den Unterricht gestaltet.

Das gilt auch für die Therapie. Manchmal bedeutet Sprachtherapie auch, dass man gemeinsam am Fenster steht und wahrnimmt, was draußen zu sehen ist. Der erste Schritt ist Wahrnehmung, dann erst bekommt die Sprache etwas Vermittelndes.

2. Sprache als etwas Vermittelndes

Ist der Kontakt schon so gut, dass gesprochen werden kann, dass man einander begegnen kann, dass die Sprache etwas vermitteln kann? Was können wir uns gegenseitig vermitteln?

3. Gemeinsames Gestalten von Sprache

Was können wir gemeinsam gestalten?

Aus dem Vermittlungsimpuls heraus kann etwas gestaltet werden. Alles, was das Nervensystem aufbaut, wirkt in der Therapie wohltuend darauf ein. Das Nervensystem wird aufgebaut, wenn es gut benützt wird, d.h. wenn man gut beobachtet, gut hört, sich ganz auf etwas konzentriert. Wenn etwas wiederholt und vertieft wird und etwas daran erlebt wird, so sprossen die Nervenendigungen aus.

Diese drei Phasen müssen gut unterschieden werden.

Autonomieverlust des Kranken

Warum kann ein Kranker diese Dinge nicht von sich aus tun?

Das ist ein Entwicklungsgeheimnis des Ich. Wir wissen aus der Physiologie, dass Kinder und Jugendliche die Nähe und Anwesenheit anderer Menschen brauchen: dass jemand da ist, mit ihnen ins Gespräch kommt, jemand, an dem sie sich orientieren dürfen. Es hat mich sehr erstaunt, das auch wieder in den neuesten Büchern zu finden: Der Mensch bis zum 20. Lebensjahr, bis er ausgewachsen und autonom ist, braucht andere Menschen.

Bei einem Kranken liegt immer eine Beeinträchtigung seiner Autonomie vor. Immer wenn die Autonomie, das Ich, beeinträchtigt ist, gilt wieder das Gesetz der Entwicklung. In den Bereichen, in denen Autonomiedefizite vorliegen, wird die Anwesenheit und Nähe eines anderen benötigt, bis der Betroffene selbst wieder ganz autonom ist und alles selbst schaffen kann. Man sollte aber nur assistieren, nur helfen, bis der andere das wieder selbst in die Hand nehmen kann. Es nützt gar nichts, wenn die Ärzte zu Patienten sagen:

Machen Sie Beobachtungsübungen! Oder meditieren sie das! – und geben ihnen einen Spruch in die Hand. Oft sitzen die Patienten dann wie ein Häufchen Elend da oder sie haben den Spruch irgendwo auf dem Nachttisch liegen lassen. Selten wird so ein Vorschlag gleich ergriffen.

Wir müssen als Sprachtherapeuten auch deshalb wahrnehmen lernen, um auf diese Defizite in richtiger Weise eingehen zu können, damit die Ärzte uns solche Fälle übergeben können und sagen: Mache mit ihm Wahrnehmungsübungen!

Wahrnehmungsübungen sind Sprachanbahnungsübungen: das Entdecken und Erleben, das Beziehung-aufnehmen, Benennen, Denken, Identifizieren. Über die Bewegung, über die Sprache, über die Sinnggebung kommt es ganz langsam zu einer Identitätsentwicklung an der Welt für die Welt. Das Instrument dafür ist das Nervensystem.

4. SPRACHTHERAPIE IN DER PALLIATIVMEDIZIN UND HOSPIZ-ARBEIT

Was aber, wenn dieser Zugang über das Nervensystem nicht mehr gewährleistet ist, wie z.B. bei einen Komapatienten?

Ich sehe eine große Zukunft für die Sprachtherapie in der Hospiz-Arbeit und Sterbebegleitung, und auch in der Palliativmedizin bei den lange liegenden intensivmedizinischen Patienten.

Ich war kürzlich bei jemandem auf Besuch, den ich von früher gut kannte und der ins künstliche Koma versetzt worden war wegen eines schweren Hirninfarkts. Ein großes Hirnareal war von diesem Schlaganfall mit Nachblutung betroffen. Er ist leider auch nach knapp zwei Wochen verstorben. Als ich ihn besuchte, war er gerade am zweiten Tag im künstlichen Koma, d.h. Ich und Astralleib waren mithilfe von Medikamenten weg „geschockt“ worden, waren wie herausgezogen aus dem Nervensystem. Die Biochemie des Nervensystems wird wie verstellt durch Narkosemittel, sodass sich der Ätherleib nicht mehr am Gehirn denkend reflektieren kann, weil der Nervenstoffwechsel durch das Narkosemittel verändert ist. Der Betreffende bekam zusätzlich ein Medikament, das den Blutdruck niedrig halten sollte, um die Blutungsneigung zu verringern. Auch in Bezug auf das rhythmische System befand sich das Ich weit draußen und der Astralleib hatte nicht die Möglichkeit, den eigenen Blut-Puls und -Rhythmus aufrechtzuerhalten – alles in allem eine extrem Ich-ferne Situation.

Ich betrat also sein Zimmer auf der Intensivstation und hatte das Gefühl, er ist ganz weit weg. Dann fasste ich vorsichtig seine Schulter an und sagte zu ihm: Was machst du denn für Sachen! Der Monitor schlug sofort aus – trotz all der Medikamente gingen Blutdruck und Puls hoch. Er hat sehr stark auf meine Worte und Berührung reagiert, hat all die chemischen Blockaden durchbrochen, nur konnte er natürlich nichts sagen. Aber er war voll anwesend. Es war zutiefst erschütternd zu erleben, was eine warme Berührung an der Schulter, die wenigen Worte und die Freude auslösten. Ich kenne natürlich die außerkörperlichen Phänomene, aber wenn man erneut erlebt, wie nur das Instrument „außer Gefecht gesetzt“ ist, der andere aber „da“ ist und über die Wege reagiert, die ihm noch offen stehen – in diesem Fall des rhythmische System – ist das tief berührend. Wenn jemand sich in einem natürlichen Koma befindet, weil das Nervensystem ziemlich kaputt ist, aber der übrige Mensch noch vital ist, muss man auch davon ausgehen, dass derjenige voll anwesend ist.

Wenn man von einem Patienten weiß, welche spirituellen Interessen er hatte, was ihn im Leben wirklich beschäftigte, kann man mit ruhiger Stimme entsprechende Texte in der Art vorlesen, wie man einem Verstorbenen vorliest: ganz langsam, ruhig, sinnerfüllt, sinngehend, aber auch erlebniserfüllt, wie man es lernt in der Sprachgestaltung – so schön wie man kann. Das kann für den Betroffenen eine wunderbare Erfahrung sein, ein geistiges Medikament, ein ihn spirituell Ernst-Nehmen. Denn er weilt zwischen den Welten. Manchmal können bereits abwesende Menschen plötzlich für kurze Zeit wieder wie hereinkommen.

Persönliche Erlebnisse

Ich habe das einmal bei einem Arzt erlebt, den ich kurz vor seinem Tod besuchte, der nur noch pflanzenähnlich schlief. Ich saß zehn Minuten bei ihm und sagte gar nichts, dann fing ich an, ein bisschen zu erzählen: Wo wir uns kennen gelernt hatten, warum ich gekommen bin, dass ich gerne wüsste, wie es ihm geht, dass ich froh wäre, dass er noch da ist, usw.. Plötzlich machte er die Augen auf und guckte mich direkt und bewusst an – dann ging er wieder hinaus. Er wollte mir sagen: Ich freue mich, dass du da bist. Man kann in diesem Bereich viele Wunder erleben. Das sind wie Einbrüche aus einer andern Welt.

Meine Mutter war in der letzten Lebensphase verwirrt, sie hatte zwar keinen Alzheimer, aber lebte nur noch in der Gegenwart. Sie erkannte alles, vergaß aber auch alles sofort wieder. Wenn man zur Toilette ging und wieder hereinkam, begrüßte sie einen, als wäre man nach langer Zeit erstmals auf Besuch gekommen. Eines Morgens kam ihre Pflegerin herein, – sie war im Altersheim – da lag meine Mutter strahlend im Bett und sagte: Jetzt weiß ich alles! Sie hatte die vollkommene Übersicht über die Schönheit und Großartigkeit des Lebens. Wenige Minuten später war es wieder wie sonst.

Und wir sind mit dem heute vielfach in die Länge gezogenen Sterbeprozess in einer Situation, dass Menschen in unserem materialistischen Zeitalter sich langsam hinein leben dürfen in die geistige Welt und ein großer Umkreis das miterlebt und sich auch schult, diesen Prozess richtig zu begleiten. Auf dem Gebiet haben wir eine große Aufgabe. Auch hier im Diesseits sollte noch viel Begegnung stattfinden auf der menschlichen und auch auf der spirituellen Ebene.

Solche Begegnungen kann man am besten über den bewussten Umgang mit der Sprache gestalten. Im Hinblick auf die Sprachtherapie ist ein Bewusstsein über den ganzen Umkreis, aus dem heraus Sprache entsteht, vonnöten:

- Wie sich Sprache in der Kindheit aus der Bewegung, aus der Gestaltung, aus der Beziehung zur Welt, aus dem Bedürfnis zu reagieren und zu benennen, bildet
- Wie Worte durch das Denken zu Sinnträgern werden
- Wie das Bedürfnis entsteht, über Sinn zu kommunizieren
- Wie aus dem Bedürfnis den Menschen über das Wort fortzubilden, zu gestalten, zu gesunden, das Wort zuletzt zur Brücke in die geistige Welt wird: das meditative, das kultische, das das geistige Wesen hereinrufende Wort.

5. AUSBLICK

Wenn man heute hört, wie auch Geistliche mit dem Wort umgehen, wie in den Kirchen meist immer über Mikrofon und oft schnell und routiniert gesprochen wird, dass es gar keinen Platz gibt zum Verweilen für ein hereingerufenes geistiges Wesen, erkennt man unschwer, dass die vielen Kirchenaustritte auch mit einem Sprachproblem zu tun haben: Menschen erleben in den Kirchen nicht mehr, was sie erleben wollen. Das ist ein Sprachproblem. Wenn da jemand wäre, der die Menschen über die Sprache erreicht, wären die Kirchen zum Bersten voll.

Weitere Indikationsräume für Sprache, die mit dem Nervensystem im weitesten Sinne zusammenhängen, sind:

- die Priesterausbildung
- die Lehrerausbildung
- die allgemeine menschliche Weiterbildung

Auch sie eröffnen eine Zukunftsperspektive, auf die wir uns vorbereiten müssen.

Die Rolle der Sinneswahrnehmung beim Spracherwerb wie das Hören, die Rolle die die Motorik spielt bei der Sprachentwicklung und die Rolle, die unser Nervensystem für das

reflektierende Denken spielt – also Hören, Üben und Denken – diese drei Qualitäten spiegeln die drei Kernmotive unserer Rosenkreuzerischen Kultur:

- 1.** Die Sinneswelt ist unsere vatergöttlich gegebene Welt.
- 2.** Die Welt des Übens, des Sich-Bewegens, des Erlebens ist die sohnegöttliche Welt.
- 3.** Die Sinn und Perspektive gebende Welt ist die Auferstehungswelt, in die wir im Geist erwachen zu dem, was das Wort trägt und was sich im Wort inkarniert.

Ich würde zum Abschluss gerne den Spruch lesen, der diesem Beitrag zu Grunde gelegen hat und den Rudolf Steiner den Waldorfschülern für den Altsprachenunterricht in der fünften Klasse gab.

Wer der Sprache Sinn versteht
dem enthüllt die Welt
im Bilde sich;

wer der Sprache Seele hört,
dem erschliesst die Welt
als Wesen sich;

wer der Sprache Geist erlebt,
den beschenkt die Welt
mit Weisheitskraft;

wer die Sprache lieben kann,
dem verleiht sie selbst
die eigne Macht.

So will ich Herz und Sinn
nach Geist und Seele
des Wortes wenden;

und in der Liebe
zu ihm mich selber
erst ganz empfinden.

Rudolf Steiner